Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

29. Jahrgang. **Februar 1905.** No. 2.

Predigtstudie über das Evangelium des sechsten Sonntags nach Epiphanias.

Matth. 17, 1—9.

Ein wunderbares, im Leben JEsu ganz einzigartig dastehendes Ereigniß ist es, das dieses Evangelium uns berichtet. Drei der Evangelisten, Matthäus, Marcus (9, 1—9.), Lucas (9, 28—36.), und der Apostel Petrus (2 Petr. 1, 16. ff.) haben uns diese Geschichte überliefert, und wir müssen alle vier Berichte genau ansehen, mit einander vergleichen und sie zusammenfassen, um ein genaues Bild dieser wundersamen Begebenheit zu bekommen. Die Verklärung Christi ist es, die uns hier erzählt wird, und diese Verklärung paßt so recht in die Epiphaniaszeit hinein, in die Zeit, in der uns die Herrlichkeit des menschgewordenen Gottessohnes vor die Augen gestellt werden soll, die Herrlichkeit des ewigen Wortes Gottes, das Fleisch ward, welche die Jünger gesehen haben, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14.)

Also hebt die Erzählung an: „Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg." V. 1. Der Evangelist ist in der Zeitangabe sehr sorgfältig. Die Verklärung des HErrn fand statt sechs Tage nach dem Ereigniß, das er vorher erzählt hat. Alle drei Evangelisten haben hier genau dieselbe Reihenfolge der Begebenheiten. JEsus befand sich zu der Zeit in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi. (16, 13.) Er befand sich also ganz an der Nordgrenze des gelobten Landes. Denn Cäsarea Philippi lag in der Nähe der Quellen des Jordan, am Fuße des Libanon. Die Stadt soll das alttestamentliche Lais oder Dan (Richt. 18, 29.) gewesen sein. Dort hatte der HErr seinen Jüngern die Frage vorgelegt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" und dann auch die Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Als Petrus diese Frage mit dem herrlichen Bekenntniß beantwortet hatte, daß JEsus

sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hatte der HErr seinen Jüngern die köstliche Verheißung gegeben, daß er auf diesen Fels seine Gemeinde bauen wolle. Darauf aber fing der HErr an, seinen Jüngern zu zeigen, klar und deutlich vorauszusagen, daß er in Jerusalem leiden und sterben müsse und am dritten Tage wieder auferstehen werde, und daß auch sie ihm das Kreuz nachtragen und um seinetwillen ihr Leben verlieren müßten. Nun, da die Jünger so klar JEsum erkannt hatten als den Christ, den Sohn Gottes, da konnten sie auch diese Ankündigung des Leidens tragen. (16, 13—28.)

Sechs Tage nach diesen Reden des HErrn mit seinen Jüngern geschah das, was Matthäus hier erzählt. Marcus hat genau dieselbe Zeit angegeben. Lucas dagegen schreibt: „Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen." (9, 28.) Wie diese scheinbare Verschiedenheit der Berichte sich leicht mit einander vereinigen läßt, hat schon Luther gezeigt, der also schreibt: „Daß Lucas spricht, JEsus habe ungefähr nach acht Tagen jene drei Apostel zu sich genommen ꝛc., Matthäus aber und Marcus, es sei nach sechs Tagen geschehen, das ist einander nicht zuwider. Denn Matthäus und Marcus zählen die sechs dazwischen liegenden Tage, Lucas aber nimmt sowohl den letzten Tag, an welchem Christus gepredigt hat, als auch den ersten Tag nach den sechs Tagen, an welchem die Verklärung geschah, mit dazu." (VII, 321 f.) Außerdem zeigt ja auch Lucas durch das ὡσεί, das er dazu setzt, an, daß er nur eine ungefähre, runde Zeitangabe beabsichtigt.

Drei von seinen Jüngern nahm der HErr zu sich, daß sie seine Herrlichkeit sehen sollten, den Petrus, Johannes und Jacobus. Warum der HErr nur drei auswählte, und warum gerade diese drei, das wissen wir nicht. Die Schrift sagt uns nichts davon. Doch das hören wir, daß der HErr zu wiederholten Malen gerade diese drei Jünger insonderheit nahm und sie Zeugen seiner Thaten sein ließ. Sie waren es, die der HErr mitnahm, als er in das Haus des Obersten Jairus ging und seine Tochter auferweckte. Sie waren es, die der HErr mit sich nahm, als er den Kampf mit dem Tode kämpfte im Garten Gethsemane. Und diese, die Zeugen sein sollten seines Zitterns und Zagens, seiner Todesangst, da sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel und ein Engel vom Himmel kam, um ihn zu stärken, sie sollten auch Zeugen sein seiner größten Verherrlichung auf Erden, sie sollten seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, sehen, soweit menschliche Augen sie sehen und anschauen können. — Wenn der HErr seine Jünger, seine Christen, in besondere Tiefen des Leidens und der Anfechtung, besonders geistlicher Anfechtung, hineinführt, da er sein Gnadenantlitz zu ihrer Prüfung ihnen eine Zeitlang entzieht, so stärkt er sie wohl vorher dadurch, daß er ihnen besondere Erweise seiner gnadenreichen Macht und Herrlichkeit gibt.

Diese drei Jünger führte der HErr insonderheit auf einen hohen Berg. Ebenso berichtet uns Marcus. Lucas erwähnt nicht, daß der Berg hoch war, sondern sagt εἰς τὸ ὄρος, setzt also den bestimmten Artikel hinzu, den Mat-

thäus und Marcus nicht haben. Welches dieser Berg war, hat uns die evangelische Geschichte nicht berichtet. Eine sehr alte christliche Tradition überliefert uns den Berg Tabor als den Berg der Verklärung. Dieser Berg ist der bedeutendste in Galiläa und liegt etwa zwei Stunden von Nazareth entfernt. Dorthin konnte der HErr in jenen sechs Tagen sehr wohl gelangen von Cäsarea Philippi aus. Nur eine Ortsangabe des Marcus scheint dagegen zu sprechen. Dieser Evangelist sagt nach der Verklärung und der sich unmittelbar daran anschließenden Heilung des besessenen Knaben: *Κἀκεῖθεν ἐξελθόντες παρεπορεύοντο διὰ τῆς Γαλιλαίας.* (9, 30.) Demnach scheint JEsus erst nach seiner Verklärung die Gegend von Cäsarea Philippi verlassen zu haben und nach Galiläa gewandert zu sein. Dann hätten wir an einen Berg in der Gegend jener Stadt, vielleicht an den Hermon, zu denken.

Der HErr ging mit seinen Jüngern auf diesen Berg, um, wie Lucas ausdrücklich hinzusetzt, zu beten. Der HErr hatte soeben mit seinen Jüngern, und zwar zum erstenmal, ganz klar und ohne Rückhalt geredet von seinem bitteren Leiden und Sterben in Jerusalem. Und nun wollte er wohl auch mit seinem himmlischen Vater die Sache durchsprechen, und so zog er sich mit seinen drei Jüngern in die Stille und Einsamkeit zurück, um zu beten.

„Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht." V. 2. Der HErr war mit seinen Jüngern auf den Gipfel jenes hohen Berges gekommen. Er betete zu seinem himmlischen Vater. Da geschah vor den Augen der Jünger etwas Wunderbares. Als der HErr betete, mitten in seinem Gebet (Luc. 9, 29.), da ward seine Gestalt anders, er ward umgestaltet, verwandelt (*μετεμορφώθη*). Die Gestalt des HErrn, sein Aussehen wurde ein anderes. Lucas drückt es so aus, daß die Gestalt seines Angesichts anders wurde. Diese Verwandlung des Aussehens des HErrn bestand darin, wie wir aus dem Folgenden sehen, daß das Aussehen des HErrn leuchtend, strahlend wurde. Daher übersetzt Luther auch das *μετεμορφώθη* gleich mit: „er ward verkläret". Und zwar geschah diese Verwandlung *ἔμπροσθεν αὐτῶν*. Die Jünger sahen, sie waren Zeugen dieser Verwandlung, dieser Verklärung des HErrn. Mit Recht konnte Petrus später schreiben von diesem Ereigniß: „Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen." (2 Petr. 1, 16.)

Wie der HErr nun umgewandelt und verklärt wurde, beschreibt uns Matthäus mit folgenden Worten: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne." Darin bestand die Umwandlung, die Aenderung in dem Aussehen des HErrn, daß seine Gestalt, sein Aussehen leuchtend und strahlend wurde, so leuchtend und strahlend, daß dieser Glanz mit dem Glanze der Sonne verglichen werden konnte. Natürlich zeigte sich dieser Glanz für die Jünger am ersten und am auffallendsten in dem unverhüllten Antlitz des HErrn. Das leuchtete, strahlend wie die Sonne, ihnen entgegen. Aber nicht nur auf das Antlitz war diese Glorie beschränkt. Der ganze Körper

des HErrn war von dieser innerlichen Majestät durchleuchtet. Dieses überirdische Licht strahlte durch die Gewänder hindurch. „Seine Kleider wurden weiß, als ein Licht", so setzt der Evangelist hinzu, oder wie Lucas sagt: „sein Kleid ward weiß und glänzete". Etwas ausführlicher sagt Marcus: „Und seine Kleider wurden sehr helle und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen." Die Kleider des HErrn wurden durch die Herrlichkeit, die den Leib JEsu durchleuchtete und verklärte, nicht nur blendend weiß in übernatürlicher Klarheit und Reinheit, sondern auch glänzend, leuchtend, strahlend. Aus seinen Kleidern schossen wie Blitze die Strahlen seiner Herrlichkeit hervor. So leuchtete und strahlte der Leib des HErrn in himmlischer Glorie, wie er einst leuchten wird in Ewigkeit, wenn das Lamm, das erwürget ist, die Leuchte des himmlischen Jerusalem sein wird. (Offenb. 21, 23.)

Wie haben wir uns diese Verklärung des HErrn zu denken? Manche der neueren Exegeten reden gern von einem Proceß der Durchgeistung und Durchleuchtung Christi, der bei seiner Auferstehung zum Abschluß gekommen sei. In diesem Proceß sei Christi Verklärung ein wichtiges Moment. Das sind im besten Fall müßige Speculationen, die in der Schrift keinen Halt haben. Wir bleiben am besten bei der Erklärung unserer Alten. Christus hat hier seine göttliche Herrlichkeit und Majestät gezeigt, die in Folge der persönlichen Vereinigung seiner menschlichen Natur mitgetheilt war. Der HErr hat ja gewöhnlich seine göttliche Herrlichkeit, die er hatte, verborgen gehalten. Er hat seine Herrlichkeit meistens nur durch das Wort, durch seine gewaltige Predigt und durch seine Werke, besonders durch seine Wunder, geoffenbart. Hier hat der HErr vor seinen drei Jüngern einmal ausnahmsweise diese seine göttliche Herrlichkeit auch äußerlich sehen lassen. Die göttliche Herrlichkeit durchstrahlte und durchleuchtete auch seinen Leib, seine ganze äußere Gestalt. So erklärt uns Petrus diesen Vorgang, daß sie, jene Apostel, die Herrlichkeit des HErrn, seine μεγαλειότης, selbst gesehen hätten. (2 Petr. 1, 16.) Und Johannes, auch ein Augenzeuge dieses wundersamen Vorgangs, schreibt: „Wir sahen seine Herrlichkeit (τὴν δόξαν αὐτοῦ), eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." (Joh. 1, 14.) Mit Recht schreibt Besser in seinen „Bibelstunden" zu dieser Stelle: „Des HErrn heiliger Leib erschien, wie er war und ist, aufs innigste durchgeistet von der Kraft seiner Gottheit. Wohl waren im Stande der Erniedrigung Leib und Seele Christi mehr Hüllen über dem allerheiligsten Geheimniß, das in ihm thronte, als Mittel der Offenbarung desselben: doch zuweilen — und hier am offenbarsten — öffneten sich die verborgenen Brunnen seiner Herrlichkeit, und sein Licht brach hervor wie ein Strom."

Wir lesen weiter: „Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm." V. 3. „Und siehe", so leitet Matthäus diese neue Erscheinung ein, um auf das Außerordentliche und Wunderbare dieses Vorgangs unsere Aufmerksamkeit zu lenken. Moses und

Elias erschienen dem HErrn und seinen Jüngern. Es war nicht etwa eine Vision, welche die Apostel hatten, daß sie diese beiden großen Gottesmänner des alten Bundes mit den Augen ihres Geistes sahen. Moses und Elias traten wirklich, leibhaftig zu dem HErrn auf der Spitze jenes Berges. Und nicht etwa die Seelen jener Männer waren es, denen Gott eine Gestalt, eine sichtbare Hülle für diese Gelegenheit verliehen hätte, sondern Moses und Elias in leiblicher Gestalt. Lucas setzt noch ausdrücklich hinzu, daß sie ἐν δόξᾳ, in Herrlichkeit, erschienen seien. In himmlischer Klarheit, mit ihrem verklärten Leibe traten sie vor den HErrn und stellten sich den Augen der Jünger dar. Diese beiden Gottesmänner waren ja schon längst vollendet und auch ihrem Leib nach verklärt. Elias war von Gott lebendig in den Himmel aufgenommen, und dabei war sein Leib verwandelt und verklärt worden. Allerdings Moses war eines natürlichen Todes gestorben, aber eine Stelle des Neuen Testaments (Judä V. 9.) deutet darauf hin, daß Gott seinen Leib durch den Dienst des Erzengels Michael in den Himmel aufgenommen und verklärt hat.

Diese Himmelsbewohner, die in ihren verklärten Leibern auf dem Berge der Verklärung erschienen, redeten mit JEsu. Sie hatten eine längere Unterredung mit ihm. Nicht Matthäus und Marcus, aber Lucas hat uns wenigstens ganz kurz den Inhalt, den Gegenstand ihres Gesprächs angegeben. Sie redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Was unter diesem Ausgang, den JEsus in Jerusalem erfüllen sollte, zu verstehen ist, darüber kann kein Zweifel sein. Es ist damit gemeint das ganze Erlösungswerk des HErrn, sein bitteres Leiden und Sterben für die Sünden der Welt, das Sühnopfer, das er seinem himmlischen Vater darbringen wollte, aber auch die Herrlichkeit darnach, daß er durch Auferstehung und Himmelfahrt zurückkehren werde zu seinem Vater, zu der Herrlichkeit, die er bei seinem Vater hatte vor Anbeginn der Welt. Sie besprachen in jener einzigartigen, wunderbaren Stunde mit einander den seligen Liebesrathschluß, den Gott von Ewigkeit her gefaßt hat, und der nun hinausgeführt werden sollte, den Liebesrathschluß Gottes zur Erlösung der in Sünden verlorenen Welt. „Moses hatte das Gesetz gegeben, Elias um das Gesetz des HErrn geeifert, sie hatten aber nicht der Uebertretung des Gesetzes steuern können. Und so unterredeten sie sich jetzt mit JEsu über dessen Tod, durch den er als der Mittler des neuen Testaments die Sünder erlösen sollte ‚von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren'. Zu jenem Ausgang, den JEsus in Jerusalem erfüllen sollte, von dem die beiden Himmelsbürger auf Gottes Geheiß ihm sagten, gehörte aber auch der letzte Ausgang seines Todesleidens, daß JEsus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen sollte. Moses und Elias waren ja selbst diesen Weg gegangen und nach dem Leid und Wehe dieses irdischen Lebens der himmlischen Klarheit und Herrlichkeit theilhaftig geworden." (Stöckhardt.) Besser schreibt: „Sie redeten mit dem HErrn. Wovon redeten sie? Von seinem Versöhnungstode, von dem

Ausgang, der für ihn und seine Erlösten zum Eingang werden sollte in sein ewiges Reich. (2 Petr. 1, 11.) Moses sprach etwa: HErr, du bist es, von dem ich geschrieben. (Joh. 5, 46.) Du hast gehalten alle Gebote des Gesetzes, dir gehört sein Segen; aber siehe, du wirst seinen Fluch tragen, o HErr der Herrlichkeit, am Holze des Fluches und die Handschrift austilgen, welche wider die Sünder zeugt, auf daß sie den Segen ererben. Und Elias: Ja, HErr, so wird es geschehen, die Zeit ist da, daß alles erfüllt werde, was dein Geist zuvor bezeugt hat durch die Propheten von den Leiden, die in Christo sind, und den Herrlichkeiten darnach. Und der HErr sprach: Amen, siehe, ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. (Hebr. 10, 9.)"

Moses ist der Repräsentant des Gesetzes, Elias gleichsam der Repräsentant der Propheten. Gesetz und Propheten, das ganze Alte Testament weist hin und weissagt von dem, der da kommen soll, und von seiner großen Erlösung. Von diesem JEsu von Nazareth zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen. Auf dem Berge der Verklärung sehen wir gleichsam Weissagung und Erfüllung neben einander stehen.

Wir fragen nun, welches denn eigentlich die Bedeutung dieser wunderbaren Begebenheit im Leben unsers Heilandes ist. Mit directen Worten sagt uns die Schrift nichts davon. Doch gewißlich hatte dieser Vorgang eine große Bedeutung auch für den HErrn selbst. Des HErrn Leiden stand nahe bevor. Er wollte bald seinen großen Leidensweg antreten und zu seinen Jüngern sprechen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." (Luc. 18, 31.) Ein paar Tage vorher hatte er sein Leiden und Sterben vorausverkündigt. Am Anfang seines Leidensweges sollte der HErr noch einmal gestärkt werden zu seinem bitteren Leiden. Seine Verklärung und die beiden verklärten Himmelsbürger wiesen ihn gewaltig hin auf die Herrlichkeit, die nach vollbrachtem Leiden und Sterben seiner wartete. Wie dort in Gethsemane ein Engel vom Himmel kam und den Gottessohn stärkte und tröstete, so erscheinen hier vom Himmel, aus der Welt der selig Vollendeten, Moses und Elias, und stärken den Sohn Gottes zu seinem Kampfe, den er allein kämpfen und zum Siege hinausführen konnte, weisen ihn darauf hin, daß also die Propheten geredet hätten, daß Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen müsse.

Aber auch für uns, die Jünger des HErrn, ist dieser Vorgang, die Verklärung des HErrn, von großer Bedeutung. Einmal stärkt sie unsern Glauben daran, daß JEsus Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott ist, Gott und Mensch in Einer Person. „Demnach will diese Erscheinung Christi eben dasselbe mit der That und Wahrheit zeigen, was Petrus oben im 16. Capitel, V. 16., bekannt hat: JEsus, der von der Jungfrau Maria geborene Mensch, sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Christus aber bedeutet einen König und Priester, das ist, einen HErrn über alle Dinge; desgleichen auch

einen Mittler zwischen Gott und den Menschen.) Und weil er als ein solcher durch die ganze Welt gepredigt werden sollte, deswegen wird er hier den drei Aposteln als ein solcher gezeigt, welche dieses bezeugen sollten, was sie gesehen und gehört hatten." (Luther. VII, 326.) Gerade auch jene drei Jünger, welche Zeugen dieses Vorganges waren, sollten dadurch gestärkt werden in ihrem Glauben, daß JEsus wirklich der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes sei. Die Verklärung des HErrn sollte mit dazu helfen, bei ihnen das Aergerniß des Kreuzes Christi zu überwinden, daß in jenen großen Leidenstagen des HErrn, da er am Kreuze starb als Verfluchter vor Gott und Menschen, ihr Glaube an ihren Heiland nicht ganz dahinfalle. Und allen denen, die an Christum glauben und mit Christo manches leiden, die hier mit Thränen säen müssen, wird das Ende, der Ausgang, das Ziel ihres Christenlaufes und Christenleidens vor Augen gestellt, die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, des ewigen, seligen Lebens. Darauf legt Luther in seiner Auslegung dieser Stelle besonders den Nachdruck. Er faßt seine Ausführung also zusammen: „Summa Summarum: Diese Erscheinung zeigt, dieses Leben sei gar nichts gegen das zukünftige, welches auch auf uns, die wir dieser Welt in Christo abgestorben sind, aufs allergewisseste kommen wird. Und wir sind schuldig, Gott mit großem Lobe dafür zu danken, daß er in so großer Güte sich herabgelassen hat, uns solches zu offenbaren, und daß er uns durch eine so schöne, offenbare und mächtige Erscheinung über die Hoffnung des zukünftigen Lebens hat gewiß machen wollen. Denn siehe, wie sich die Besten unter den Heiden mit ihren Disputationen von der Unsterblichkeit der Seele und von dem ganzen zukünftigen Leben viel Mühe gegeben und dennoch nichts Gewisses gefunden haben. Dem Sohne Gottes allein ist diese so gewisse und klare Erscheinung vorbehalten worden, damit durch ihn allein der Welt diese Hoffnung des zukünftigen Lebens gewiß verheißen und durch diese deutliche Erscheinung gezeigt würde." (VII, 323.) Gerade diese Erscheinung des Moses und des Elias zeigt ja, daß die Todten, die in dem HErrn sterben, nicht todt sind, sondern vor Gott leben, daß es also ein ewiges Leben gibt; es zeigt und beweist, daß die Todten, die in dem HErrn sterben, in ein Leben voll himmlischer Herrlichkeit und himmlischen Glanzes kommen, daß auch unsere sterblichen Leiber wieder auferweckt und verklärt werden sollen.

Der Text richtet nun, nachdem er die herrliche Erscheinung beschrieben hat, unser Augenmerk auf die drei Jünger. So heißt es nämlich weiter: „Petrus aber antwortete und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hie drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine." V. 4. Ganz ähnlich erzählt Marcus; Lucas dagegen ist hier ausführlicher. Er schreibt (V. 32. 33.): „Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da sie von ihm wichen, sprach Petrus zu JEsu: Meister,

hie ist gut sein, lasset uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete." Nach diesem Bericht des Lucas möchte es scheinen, als ob der Verlauf dieser Begebenheit der gewesen sei, den auch Luther angibt: „Die Ordnung der Geschichte scheint aber diese zu sein: Erstlich ist er selbst mit den drei Aposteln allein hinaufgestiegen und hat die andern unten auf der Ebene gelassen. Nachdem man hinaufgestiegen war, hat er nach seiner Gewohnheit gebetet. Unterdessen werden die drei Apostel vom Schlaf überfallen, aber von dem Gespräch Christi mit Moses und Elias, oder von der überaus großen Klarheit wachen sie wieder auf, und sehen und hören dieses alles mit an." Gegen diese Auffassung spricht vor allen Dingen dieses, daß Matthäus ausdrücklich sagt, der HErr sei umgewandelt worden ἔμπροσθεν αὐτῶν. Vor ihren Augen ging die Verklärung des HErrn vor sich. Wir haben uns wohl die Sache so vorzustellen, daß die Jünger, von der Herrlichkeit und der leuchtenden Klarheit des HErrn überwältigt, in einen schlafähnlichen Zustand versanken. Sie wurden durch dieses wunderbare Gesicht wie vom Schlaf betäubt. Darauf deutet auch der Ausdruck hin, den Lucas gebraucht (ἦσαν βεβαρημένοι ὕπνῳ). Dieser Zustand des Ueberwältigtseins dauerte aber bei den Jüngern wohl nicht lange. Sie erholten sich bald von ihrem schlaftrunkenen Zustand und sahen nun mit vollem Bewußtsein die Klarheit des HErrn und die zwei Männer, die ihm erschienen waren, und hörten schweigend, in heiliger Scheu und Ehrfurcht den Reden dieser drei zu. Sie fühlten sich so wohl, so selig in dem himmlischen Glanze. Alles Erdenweh, alles Erdenleid liegt so weit hinter ihnen, daß sie am liebsten immer in dieser himmlischen Umgebung geweilt hätten. Und als daher Petrus merkt, daß Moses und Elias sich anschicken, sich zu entfernen, als er merkt, daß die himmlische Erscheinung entschwinden will, da ruft er aus: „HErr, hie ist gut sein" ꝛc. Petrus möchte diese himmlische Erscheinung gern festhalten, noch länger dem Gespräch dieser Bürger des Reiches der Herrlichkeit lauschen. Er macht darum den Vorschlag, drei Hütten zu bauen, eine für den HErrn, eine für Moses, eine für Elias. Lucas bemerkt ausdrücklich zu diesen Worten, daß Petrus nicht wußte, was er redete. Marcus macht dieselbe Bemerkung und sagt: „Er wußte nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt." (9, 6.) Petrus hatte allerdings thöricht geredet. Er redete so, als ob die Himmelsbewohner noch irdische Bedürfnisse hätten. Hätten Moses und Elias bei dem HErrn noch länger verweilen wollen, so hätte es wahrlich keiner menschlichen Hütten bedurft. Aber auch insofern war die Meinung und Rede Petri eine thörichte, als er glaubte, daß er diese köstliche himmlische Erscheinung für immer festhalten und den Himmel auf diese Erde verpflanzen könne. Erst mußte der HErr durch Leiden und Sterben hindurch zur Erlösung der Welt, dann erst konnte und wollte er eingehen zu seiner Herrlichkeit.

Es gibt auch im Christenleben zuweilen Stunden, da wir sagen möchten: „HErr, hie ist gut sein." Der HErr läßt den Seinen hier in dem Kampf

und Streit, in dem Jammer und Elend dieses Lebens dann und wann besondere Gnadenstunden zu Theil werden. Es gibt Zeiten, da wir die Gnadennähe des HErrn ganz besonders fühlen und spüren, da wir, erhaben über alles Erdenleid und -Weh, in der Gnade und Huld unsers Vaters und Heilandes ausruhen, da wir gleichsam sein Gnadenantlitz in unvergleichlicher Herrlichkeit uns leuchten sehen, da wir einen Vorgeschmack haben der himmlischen Wonne und Seligkeit. Wie fühlen wir uns dann so wohl, wie möchten wir solche Zeiten festhalten. Wie will es uns so hart ankommen, in das irdische Leben mit seinem täglichen Treiben und Mühen und Plagen zurückzukehren. Aber wir müssen allzeit erkennen, daß solche Stunden hier nur kurze Stunden der Erquickung sein dürfen. Wir müssen durch viel Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Wohl ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, aber nicht hier in der Zeit, sondern wenn wir durch Gottes Gnade den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben bis ans Ende. Dahinein müssen wir uns schicken, daß solche Stunden besonderer Gnade und Erquickung bald vorübergehen, ja, daß sie gar häufig, wie bei den Jüngern hier, Vorläufer besonders schwerer Kämpfe und Anfechtungen sind, auf die sie uns vorbereiten sollen. Aber den Trost haben wir und halten wir fest: Wenn solche Gnadenstunden auf Erden schon so köstlich sind, wenn uns schon hier in der Gnadennähe des HErrn so wohl ist, wie köstlich wird's sein im ewigen Leben, wo alles Leid vorbei ist, wo wir den HErrn schauen, wie er ist. Wie werden wir dann vor Freude sein wie die Träumenden, wenn der HErr uns einführt in das neue Jerusalem, wo das Lamm unsere Leuchte und Sonne ist, wo wir ihn strahlen sehen in voller Himmelsherrlichkeit, wo unsere Freudenernte angeht.

Noch eins fällt uns bei diesem Vers auf. Petrus erkennt und nennt ohne Weiteres den Moses und Elias, die er doch nie gesehen hatte. Gewiß haben wir uns die Sache nicht so zu denken, daß etwa JEsus seinen Jüngern mitgetheilt habe, wer diese beiden Himmelsboten seien. Nein, die Jünger wußten und erkannten sofort, der kann niemand anders als Moses und jener kann niemand anders als Elias sein. „Woher dies aber?" so fragt die Evangelienharmonie, und antwortet: „Allein aus Gottes Gnade, welche dieses unglaubliche Licht der Weisheit und Erkenntniß in die Herzen der Apostel ausgegossen hat. . . . Mit Recht schließen wir daraus, daß auch wir im ewigen Leben, wenn alle Nebel der Unwissenheit und Blindheit hinweg sind, einander kennen werden, ja, alle Heiligen kennen werden, die wir selbst niemals gesehen haben."

Doch noch von einer neuen wunderbaren, ja wohl der wunderbarsten Erscheinung dort auf dem Berge berichtet unser Text. Matthäus schreibt weiter: „Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." V. 5. Wieder schiebt hier

Matthäus sein ἰδού ein, um das Plötzliche und Unerwartete dieser neuen Erscheinung darzustellen. Als Petrus noch redete, da plötzlich, für die Jünger ganz unerwartet, überschattete sie eine lichte Wolke. Wer sind die αὐτούς, die von der Wolke überschattet wurden? Die Ausleger sind hier sehr verschiedener Meinung. Manche verstehen unter diesen αὐτούς alle Anwesenden, andere den HErrn mit Moses und Elias, andere wieder allein die Jünger, noch andere Moses und Elias allein. Wir haben uns, wenn wir den dreifachen Bericht, den wir von der Begebenheit besitzen, genau mit einander vergleichen, den Vorgang wohl so vorzustellen. Als Petrus noch redete, da kam eine Wolke, plötzlich und unvermuthet war eine Wolke da, nicht eine dunkle, sondern eine lichte, helle, leuchtende Wolke. Diese Wolke überschattete sie, das heißt, alle, die auf dem Berge waren, wurden umstrahlt von dem Lichtglanz dieser Wolke. In diese helle, lichte Wolke gingen Moses und Elias hinein, sie verschwanden vor den Augen der Jünger im Lichtglanz dieser Wolke. (Luc. 9, 34.) Und zu gleicher Zeit erscholl aus dieser Wolke die Stimme, die Zeugniß für JEsum ablegte, so daß, als diese Stimme erscholl, niemand mehr dort gefunden wurde außer den Jüngern als JEsus allein. (Luc. 9, 36.)

Diese lichte Wolke, die hier auf dem Berge erschien, ist das Abbild der Herrlichkeit Gottes. Wie der HErr im alten Testament seinem Volke in der Stiftshütte und im Tempel seine Gegenwart kundthat in einer Wolke, so war es auch hier. In dieser leuchtenden Wolke erschien die Herrlichkeit Gottes des Vaters. Diese Wolke bedeckte dann die beiden Himmelsboten, sie gingen gleichsam in die Wolke hinein und verschwanden so vor den Augen der Jünger. Diese Wolke war gleichsam Gottes Antwort auf den thörichten Vorschlag des Petrus, Hütten zu bauen auf Erden für Himmelsbewohner und mit ihnen in stetem, leiblichem Verkehr zu bleiben. Die Bürger des Himmels bedürfen keiner Hütten, von Menschenhänden gemacht, sie wohnen in dem Anschauen der Herrlichkeit Gottes. Nicht so treten wir mit ihnen in Verkehr, daß wir sie auf dieser Erde zurückhalten, sondern daß auch wir eingehen zu Gottes Herrlichkeit. Und wie das geschieht, das sagt die Stimme aus der Wolke. JEsus Christus hat es uns erworben, den sollen wir hören, an den glauben. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch ihn. (Joh. 14, 6.)

Aus dieser lichten Wolke heraus hörten die Jünger eine Stimme. Wessen Stimme das war, das erklärt uns einer der Augenzeugen selbst, Petrus, in seinem zweiten Brief (1, 17. 18.), da er aus Eingebung des Heiligen Geistes von diesem wunderbaren Ereigniß also schreibt: „Da er" (nämlich JEsus) „empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Es war also die Stimme Gottes des Vaters, die hier

redete, wie schon zuvor bei der Taufe des HErrn, wie dann bald darauf noch einmal im Donner. (Joh. 12, 28.) Gott der Vater gab diesem JEsu von Nazareth vom Himmel herab selbst Zeugniß. Und so sprach die Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Das bezeugt hier Gott der Vater von diesem Menschen, von JEsu von Nazareth, er sei sein Sohn, sein geliebter Sohn. Dieser Mensch, JEsus von Nazareth, ist Gottes Sohn, nicht wie auch Menschen Gottes Söhne, Gottes Kinder genannt werden, sondern Gottes Sohn in einem ganz einzigartigen Sinn. Der Apostel Johannes sagt, gerade auch wohl mit an dieses Ereigniß denkend, daß die Jünger die Herrlichkeit des HErrn gesehen hätten, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. Christus ist der μονογενὴς υἱὸς τοῦ πατρός, vom Vater geboren von Ewigkeit her, Gott von Gott, Licht vom Licht, selbst Gott von Art, der einige wahre Gott. Gott selbst, der eingeborene Sohn Gottes, ist in diesem JEsus Mensch geworden, ein wahrer Mensch. Und Gott bezeugt ferner, daß er an ihm Wohlgefallen hat. Gott der Vater hat Wohlgefallen an dem, was sein menschgewordener Sohn auf Erden für die Menschen thut. Er bestätigt sein Werk, sein Amt hier auf Erden. Gott nimmt das Opfer seines Sohnes für die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechtes an. Er erklärt hier feierlich, daß ihm dieses Opfer wohlgefällt, daß dadurch sein Zorn über das menschliche Geschlecht gestillt, daß er durch Christum mit den Menschen versöhnt sei.

Diese Stimme von der großen Herrlichkeit, die in der Wolke verborgen war, geschah um der drei Jünger willen. Sie sollten hier das Zeugniß empfangen von Gott selbst, daß das wahr sei, was Petrus bekannt hatte, daß JEsus sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes; sie sollten ein festes Zeugniß haben, daß JEsus, ihr Heiland, Gottes lieber Sohn sei, daß in dem großen Aergerniß seines Kreuzestodes ihr Glaube sich daran halten könnte. Und es war ein gewaltiges Zeugniß für die drei, für die Hauptjünger, die auch später als „Säulen" der Kirche galten. (Gal. 2, 9.) Luther schreibt darüber: „Deshalb erscheint hier die ganze heilige Dreifaltigkeit, um alle Gläubigen zu befestigen. Christus erscheint in verklärter Gestalt; der Vater in der Stimme, welche den Sohn für den Erben und HErrn erklärt; der Heilige Geist in einer lichten Wolke, die sie überschattet und den Glauben einflößt. Ferner sind hier zwei Zeugen, das Gesetz und die Propheten. Gleichwie auch Paulus diese Stelle berührt, Röm. 3, 21. 22., indem er spricht: die Gerechtigkeit des Glaubens, welche jetzt in Christo offenbart sei, sei diejenige, welche durch das Gesetz und die Propheten bezeugt worden sei." (VII, 327.) Allerdings in den Tagen der Kreuzigung, da haben die Jünger auch selbst dieses gewaltige Zeugniß für den HErrn zeitweilig vergessen. Petrus hat seinen Heiland verleugnet, die andern Jüngern haben ihn allein gelassen. „Doch", wie Luther bemerkt, „hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen und diente zur Be-

festigung des Glaubens von Christo, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei, und daß sein Reich geistlicher Weise verstanden werden müsse." (VII, 324.)

Doch die Stimme des Vaters legte nicht nur ein Zeugniß von dem Sohne ab, sondern sie gab auch den Jüngern eine Weisung: „Den sollt ihr hören." Gott der Vater weist die Jünger ausdrücklich hier auf seinen Sohn; den sollen sie hören als ihren Propheten, seinen Worten lauschen, seine Worte im Glauben annehmen, seinen Worten folgen. Und diese Weisung gilt allen Jüngern JEsu. Durch dieses Wort Gottes ist Christus hingestellt für alle Zeiten als der rechte und als der einzige Prophet seiner Kirche. Ihn sollen wir hören. Und wir hören JEsum fort und fort als unsern Propheten in seinem Wort, in dem Worte Gottes. Da redet der HErr zu uns, da unterrichtet, da ermahnt, warnt und tröstet er uns. Wer die Schrift hört, der hört JEsum, den rechten Propheten. Und es ist natürlich hier kein bloß äußerliches Hören Christi und seines Wortes gemeint, sondern daß wir ihn auch innerlich hören, hören im Glauben, im Glauben seine Worte annehmen. JEsu Wort ist ja vor allen Dingen das Evangelium von seinem Leiden und Sterben, von seiner Versöhnung der Menschen mit Gott, von Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Da müssen wir JEsum hören und ihn im Glauben annehmen. Selig sind, die JEsu Wort hören und bewahren.

„Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesichte und erschraken sehr." V. 6. Schon vorher waren die Jünger bestürzt gewesen. (Marc. 9, 6.) Noch größer wurde ihre Bestürzung und Furcht, als die lichte Wolke sie überschattete und jene beiden, Moses und Elias, in die Wolke hineingingen. (Luc. 9, 34.) Nun erreichte ihr Erschrecken seinen Höhepunkt. Als sie die Stimme Gottes aus der Wolke vernahmen, als sie erkannten, daß Gott selbst zu ihnen rede, da erschraken sie sehr und fielen nieder auf ihr Angesicht. Sie wagten es nicht, die Herrlichkeit Gottes anzuschauen; anbetend sanken sie vor ihm nieder. Schrecken und Furcht ist es, was den Menschen ergreift, wenn Gott ihm nahe tritt, wenn Gott einmal so recht greifbar und fühlbar in sein Leben hineintritt. Wir haben Gottes Gebote übertreten, und so regt sich alsbald, sowie wir Gottes Nähe spüren, das böse Gewissen, Furcht und Schrecken vor Gott.

Es heißt weiter: „JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht." V. 7. Der HErr steht seinen armen, erschrockenen Jüngern bei. Er erweist sich ihnen als ihr Mittler. Wohl ist seine Gestalt, sein Aussehen geändert, aber nicht sein Herz, seine Freundlichkeit, Liebe und Güte gegen seine Jünger. Als sie erschrocken, zitternd und bebend daliegen, da tritt er zu ihnen, er beugt sich hinab zu den Daliegenden, er rührt sie an und hilft ihnen auf, er redet ihnen freundlich Muth zu und fordert sie auf, aufzustehen und sich nicht zu fürchten. Welch ein tröstliches Bild haben wir hier davon, wie JEsus in

seinem Wort mit den Sündern umgeht, mit denen, die vor Gott im Staube liegen, die erschrocken sind vor Gottes Zorn, die erbeben vor seinem gerechten Gericht. Der HErr tritt an sie heran. Nicht sie sind es, die den HErrn suchen, die sich ihm nahen, nein, er macht den Anfang. Er kommt zu ihnen. Er läßt sein Wort, sein trostreiches Evangelium, von alle dem, was er für die Sünder gethan und gelitten hat, ihnen predigen. In diesem Evangelium tritt er mit seiner ganzen Sünderliebe zu ihnen. In seinem Evangelium ruft er ihnen zu: „Stehet auf und fürchtet euch nicht." Stehet auf von dem tiefen Fall eurer Sünde, wendet euch getrost zu Gott und fürchtet euch nicht mehr vor ihm. Ihr habt keine Ursache mehr, euch zu fürchten. Ich, der Sohn Gottes, der vom Vater selbst Zeugniß hat, ich bin euer Heiland. Ich habe eure Sünden auf mich genommen und gebüßt, ich habe für euch das Gesetz erfüllt und euch die Gerechtigkeit erworben. Mit Wohlgefallen sieht Gott auf mein Werk und hat es angenommen. Um meinetwillen hat Gott an euch Wohlgefallen, um meinetwillen vergibt er euch alle Sünden und hat sie euch längst vergeben und nimmt euch an zu seinen lieben Kindern. In meinem Namen tretet getrost vor Gott. Durch solches Wort, durch solch trostreichen Zuspruch neigt er sich zu den Sündern, durch solches Wort rührt er sie an, dadurch faßt er sie gleichsam unter die Arme und richtet sie empor — denn JEsu Worte sind kein leerer Schall, sondern Gottes Kraft. Durch das Wort des Evangeliums hebt Christus die Sünder auf und gibt ihnen Kraft, daß sie an ihn im Glauben sich anklammern, daß sie es wagen, im Vertrauen auf ihn, ihren Heiland, vor Gott zu treten und zu sprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" So wird durch JEsum, den Heiland, der Sünder ein fröhliches seliges Gotteskind. Wohl dem, der diesen Dienst seines Heilandes an seinem Herzen erfahren hat.

„Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum alleine." V. 8. Der HErr richtet seine erschrockenen Jünger auf, und sie stehen auf und schauen um sich, und siehe, da ist alle die Himmelsherrlichkeit verschwunden. Verschwunden ist die lichte Wolke der großen Herrlichkeit, aus der die Stimme erschollen war. Verschwunden sind die Himmelsboten, Moses und Elias. Sie sind zurückgekehrt in ihre eigentliche Behausung, in den Himmel. Die Jünger sehen auf dem Berge nur noch JEsum und auch ihn nicht mehr in verklärter Gestalt, sondern so, wie sie ihn sonst zu sehen gewohnt waren. JEsus stand vor ihnen in seiner Knechtsgestalt. „Sie sahen niemand denn JEsum alleine." So soll es auch bei uns, bei allen Christen sein. In dem Handel unserer Seligkeit sollen wir niemand sehen als JEsum allein. Er allein ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er ist es allein, der selig machen kann und will alle, die sich zu ihm nahen als arme, erschrockene Sünder. Auf JEsum allein sollen wir sehen, nicht auf Moses und Elias. Auch das Gesetz ist Gottes Wort und ist heilig und gut an seinem Ort. Es ist nöthig und recht, wie Elias, um das Gesetz Gottes zu eifern zu seiner Zeit, aber

wenn es sich darum handelt, wie wir vor Gott bestehen, wie wir vor ihm gerecht und selig werden können, da sollen wir nicht mit dem Gesetz und des Gesetzes Werken umgehen — wer das thut, der ist und bleibt unter dem Fluch —, sondern auf JEsum allein sehen, an ihn und sein Evangelium uns allein halten, an ihn, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Das Gesetz nimmt nur eine dienende Stellung zu ihm ein. Es soll ihm den Weg bereiten in unser Herz hinein. Selig machen kann allein der HErr.

Als die Jünger aufsahen, da war alle Himmelsherrlichkeit verschwunden auf dem Berge der Verklärung. Alles war wieder so, wie es zuvor gewesen war, in nüchterner Alltäglichkeit. Eine gewisse Traurigkeit und Leere wird sich da zunächst in den Herzen der Jünger geltend gemacht haben. Aber JEsus war ihnen geblieben, und sie hatten die Weisung empfangen, ihn zu hören, daß sie selig würden und zum bleibenden Genuß der Seligkeit kämen zur rechten Zeit. Wenn Gott seinen Christen einmal besondere Gnadenstunden schenkt, da sie seine Gnadennähe, seinen süßen Trost fühlen und spüren, da sie einen Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit haben, die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken, so sind diese Stunden gewöhnlich sehr kurz. Sie gehen schnell vorüber, und das alltägliche Leben mit seinen Kämpfen, mit seiner Plage und Mühe ist wieder da. Da will dann auch wohl in die Herzen der Christen Traurigkeit, eine öde Leere einziehen. Aber wir sollen wohl bedenken, solche Stunden der Erquickung dürfen in dieser Zeit nur kurz sein. Wir sollen eben unsern Glauben nicht auf unsere Gefühle, auf unsere inneren Erfahrungen gründen, sondern allein auf Christum und sein Wort. Und Christus bleibt uns in seinem Wort, auch wenn solche Gefühle und Empfindungen weichen, wenn das nüchterne Einerlei des täglichen Lebens wieder eintritt. Er bleibt bei uns in seinem Wort. Und ihn sollen wir hören. Wir halten uns an sein Wort auch ohne und gegen unser Fühlen und Empfinden. Wir haben nun das prophetische Wort als ein festeres, da wir seine Erfüllung sehen. Und durch dieses Wort erhält uns JEsus und leitet und führt uns. Dies Wort ist unser Licht, das da scheint in dem dunklen Ort dieser Welt, bis der selige Tag anbricht, bis Christus, der Morgenstern, aufgeht und uns einführt auf ewig in die Herrlichkeit des Himmels.

„Und als sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen JEsus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.“ V. 9. Das erste Wort, welches der HErr an seine Jünger richtet nach diesem wundersamen Erlebniß, ist ein Verbot. Sie sollen niemand, also auch ihren Mitjüngern, den andern Aposteln, nichts davon sagen. Der HErr nennt das, was die Jünger hier erlebt haben, ein Gesicht, ein ὅραμα. Aus diesem Ausdruck hat man schließen wollen, daß diese ganze Erscheinung nicht wirklich, sondern eine Vision gewesen sei, die den Jüngern in einem schlafähnlichen

Zustand (Luc. 9, 32.) zu Theil geworden sei. Es ist wahr, das Wort ὅραμα wird in der Schrift häufiger also gebraucht, daß es eine Vision, eine Erscheinung bedeutet, die ein Mensch im ekstatischen Zustande empfängt, also etwas, was nur im Geiste des Menschen vor sich geht (z. B. Apost. 16, 9. 10, 17.). Aber es wird auch gebraucht von einer wirklichen, aber wunderbaren, übernatürlichen Erscheinung (Apost. 7, 31.). So steht es hier, wie die Parallelstellen klar zeigen. Marcus setzt dafür: ἃ εἶδον (9, 9.), Lucas: ὧν ἑωράκασιν (9, 36.). Das Gesicht, das, was sie gesehen, auf dem Berge erlebt hatten, sollten die Jünger zunächst niemand sagen; erst nach der Auferstehung des HErrn sollten sie es verkündigen. Warum der HErr ihnen dieses Gebot gab, sagte er ihnen nicht. Auch wir können über dieses Warum nur Vermuthungen aufstellen. Die andern Jünger konnten solche Kunde von der Herrlichkeit ihres Heilandes noch nicht tragen. Es mag sein, daß sie dann nur noch weniger sich in die tiefe Erniedrigung des HErrn am Kreuz hätten schicken können. Erst nach seiner Auferstehung wurde ihnen durch Erleuchtung des Heiligen Geistes der Heilsplan Gottes von Christi Leiden und Sterben licht und klar. Und das Volk im Großen und Ganzen hätte diese Kunde von Christi Verklärung ohne Zweifel nur fleischlich gemißbraucht zu seinen weltlichen, irdischen Messiashoffnungen.

Die drei Jünger sind, soweit wir wissen, dem Wort ihres Meisters gehorsam gewesen. So schwer es ihnen auch gewesen sein mag, nicht von dem zu reden, was sie gesehen und gehört hatten, so wenig sie auch die Absicht des HErrn bei seinem Gebot erkennen mochten, sie haben seinem Gebote treulich Folge geleistet. So soll es bei den Christen sein. Gottes Wort sollen wir uns unterwerfen, auch dann, wenn wir dieses Wort mit unserer Vernunft nicht durchschauen, ja, wenn es uns thöricht und ungereimt zu sein scheint. JEsus ist der Meister, darin erweisen wir uns als seine rechten Jünger, daß wir sein Wort halten, seinem Worte folgen. Wir müssen unsere Vernunft beugen unter Christi Wort. Er weiß es besser als wir, die wir in allen geistlichen Dingen blind sind. JEsu Wort allein kann uns zur Seligkeit führen. — Später allerdings, als der HErr auferstanden war, da haben sie auch dieses große Gesicht, dieses große Ereigniß bekannt und daraus die Lehre gezogen, daß JEsus wirklich der Christ sei, der Sohn Gottes. Wie herrlich redet Petrus davon in seinem zweiten Brief und zeigt daraus, wie fest der Grund unsers Glaubens sei an Christum als den Sohn Gottes. Auch wir wollen allezeit freudig bekennen den, den wir aus seinem Wort im Glauben erkannt haben, Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, unsern Heiland und unsern Gott.

Ein köstlicher Text ist es, den die Kirche an das Ende der Epiphaniaszeit gestellt hat. Er zeigt uns Christum in dem Augenblick seiner höchsten Herrlichkeit hier auf Erden. Die Verklärung Christi ist der leuchtende Glanz und Höhepunkt seiner Epiphanien, der Offenbarungen seiner göttlichen Herr-

lichkeit im Stande seiner Erniedrigung. Es ist gewißlich zu beklagen, daß der sechste Sonntag nach Epiphanias so selten eintritt und daher auch über diesen Text so selten gepredigt wird. Aber gerade weil dieser Text so selten vorkommt, so wird man gut thun, denselben in seinem ganzen Umfang vorzunehmen und zu erläutern und anzuwenden, anstatt auf dieses oder jenes Stück ein besonderes Gewicht zu legen. Man wird sich dabei angelegen sein lassen, sowohl die Thatsächlichkeit und Wirklichkeit, als auch vor allen Dingen die Bedeutung dieses wunderbaren Vorgangs ins rechte Licht zu stellen. Das kann man in zwei Theile aus einander legen, und die Disposition würde dann etwa so lauten: Christi herrliche Verklärung. 1. Der wunderbare Vorgang und 2. die hohe Bedeutung derselben. Sie zeigt uns, daß Christus wahrhaft Gottes Sohn, Gott und Mensch in Einer Person ist und unser einiger Prophet, den wir hören sollen. Sie lehrt uns ferner, daß es eine Auferstehung und ein ewiges seliges Leben gibt. Oder: Die Verklärung JEsu. 1. Wie sie sich vollzog. 2. Ihre Bedeutung für unser irdisches und 3. für das ewige Leben. Man kann aber auch den Text in seiner natürlichen Reihenfolge abhandeln und bei jedem Abschnitt die Lehre und Bedeutung mit einflechten, so z. B.: Christi wunderbare Verklärung auf dem Berge. Wir betrachten 1. die Verklärung selbst; 2. die Unterredung des HErrn mit Moses und Elias; 3. das Zeugniß Gottes des Vaters über seinen Sohn. Oder: Christi Herrlichkeit auf dem Berge der Verklärung. Sie stellt uns Christum dar 1. als unsern wahren Hohenpriester; 2. als unsern rechten Propheten; 3. als unsern einigen König. Oder: Was soll die Verklärung des HErrn in uns wirken? 1. Einen festen Glauben an ihn als den Sohn Gottes und unsern Erlöser; 2. eine gewisse Hoffnung auf das ewige selige Leben; 3. eine dankbare Liebe zu unserm Gott. G. M.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Septuagesimä.

(Gehalten von dem seligen D. C. F. W. Walther; eingesandt von P. A. Firnhaber.)

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

„Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.“ Mit diesen Worten schließt der Heiland das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge in unserm heutigen Evangelium. Diese merkwürdigen Worte sind schon von vielen arg mißverstanden worden. Die calvinisch Reformirten legen sie nämlich so aus: an Gottes Gnadenwahl liege es nicht nur, daß die wenigsten selig werden, sondern auch, daß die meisten verloren gehen. Gott lasse zwar alle durch das Evangelium berufen, er wolle aber nicht, daß alle Menschen selig werden, vielmehr habe Gott die größte Zahl der Menschen zur Verdammniß von Ewigkeit bestimmt und erschaffen, um an ihnen, näm-

lich an ihrer Verwerfung, seine unbeschränkte Macht, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Engeln und Menschen zu offenbaren. Für diese sei daher auch Christus gar nicht gestorben, habe sie nicht mit Gott versöhnt und erlöst und ihre Sünden nicht auf sich genommen und getilgt; wenn sie auch äußerlich berufen würden, so sei doch ihr Beruf nicht ernstlich gemeint von Gott. Gott wolle sie gar nicht zum Glauben bringen und gebe ihnen daher auch seinen Heiligen Geist nicht, sondern gehe an ihnen mit seiner Gnade vorüber. Solche von Gott zur Verdammniß vorherbestimmte Menschen möchten daher thun, was sie wollten, sich taufen lassen, zur Kirche, zur Beichte, zum Abendmahl gehen, in der Bibel lesen und beten, so helfe ihnen das alles nichts, Gott habe einmal beschlossen, sich ihrer nicht zu erbarmen, und dabei bleibe es denn auch. Diejenigen hingegen, welche Gott zur Seligkeit bestimmt und ausgewählt habe, die berufe er nicht nur ernstlich, sondern bekehre und erhalte sie auch durch eine unwiderstehliche Gnade.

Dies ist eine ganz erschreckliche, eine ebenso gotteslästerliche als trostlose Lehre und streitet ebenso gegen Gottes unergründliche Liebe wie gegen Gottes unverletzliche Heiligkeit. Das ist zwar wahr, daß Gott diejenigen, welche selig werden, schon von Ewigkeit dazu erwählt hat, und zwar nicht darum, weil sie dessen würdig wären, nicht darum, weil Gott vorausgesehen, daß sie dieses große Heil verdienen würden, sondern aus bloßer Gnade. Aber das ist nicht wahr, daß Gott die Ursache der Verdammniß der andern Menschen sei, und daß sie deshalb verloren gingen, weil sie Gott nicht selig machen wolle und Christus sie nicht erlöst hätte; denn 2 Tim. 2 steht geschrieben: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen"; ferner 2 Petr. 3: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre." Christus bezeugt es daher den verloren gehenden Einwohnern zu Jerusalem mit heißen Mitleidsthränen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt." Und schon vorher hat Christus zu Nicodemus gesagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ja, durch den Propheten ruft Gott allen Israeliten zu: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir." Hiermit bezeugt Gott beides, erstens, daß die Ursache alles Unglücks bei den Menschen allein liege; daß aber zweitens alle Ursache des Heils bei und in Gott allein liege.

So haben wir denn die drei festen und unumstößlichen Säulen, auf denen unser Glaube an die Allgemeinheit der Gnade beruht: Gottes Zeugniß, seinen Eidschwur und seine Thränen. Oder wollten wir wagen, Gott, den Wahrhaftigen, zu einem Lügner und Meineidigen und Christi Thränen zu Heuchelthränen zu machen? Das sei ferne! Zwar gibt es allerdings

Stellen in der heiligen Schrift, welche etwas anderes zu sagen scheinen, aber diese dunklen Stellen müssen durch jene sonnenhellen und klaren Stellen erklärt und ausgelegt werden.

Wenn es daher in unserm heutigen Evangelium heißt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet", so sagen diese Worte nicht das, was die Reformirten darin finden, wie wir aus der Auslegung sehen, welche Christus selbst diesen Worten gibt. Christus setzt nämlich hinzu: „Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein." Was aber diese Worte sagen sollen, laßt uns zusammen zu erkennen suchen.

Text: Matth. 20, 1—16.

So oft Christus in Gleichnissen geredet hat, hat er dieselben entweder selbst ausführlich ausgelegt, oder doch mit seinen Eingangsworten oder mit seinen Schlußworten den Schlüssel dazu gegeben. Die Gleichnisse z. B. vom Unkraut unter dem Weizen, von dem viererlei Acker hat Christus selbst ausgelegt. Zu unserm Gleichniß aber von den Arbeitern im Weinberge hat er uns den Schlüssel durch seine Eingangs- und Schlußworte gegeben. Diese Worte seien daher heute das Thema unserer Betrachtung, nämlich der Ausspruch Christi:

„Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein."

Wir erwägen dabei:

1. Wer ist unter den Ersten und Letzten zu verstehen?
2. Wodurch werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten?

1.

Was für Menschen Christus in unserm Gleichniß mit den Ersten und Letzten meine, das können wir einestheils aus dem, was unmittelbar vor unserm Evangelium erzählt wird, anderntheils aus unserm Texte sehen. Unmittelbar vor unserm Evangelium wird uns nämlich erzählt, daß Christus einen reichen Jüngling aufgefordert habe, ihm nachzufolgen. Aber der Jüngling ging traurig von dannen. Als hierauf Petrus Christum fragte: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür?" da habe Christus zwar Petrum versichert, daß alle seine treuen Jünger und Nachfolger einen überaus herrlichen Gnadenlohn zu erwarten haben, aber die Warnung hinzugesetzt: „Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein." Hieraus sehen wir: Christus versteht unter den „Ersten" solche Menschen, wie die Apostel waren, und unter den „Letzten" solche, wie jener reiche Jüngling war. Gehen wir nun aber in unsern Text selbst, so hören wir, daß einige schon in der Morgenstunde in den Weinberg des Reiches Gottes berufen werden und des ganzen Tages Last und Hitze tragen, daß andere hingegen erst später, ja,

einige in der letzten Tagesstunde berufen werden und daher kürzere Zeit, ja, nur Eine Stunde im Weinberg des HErrn arbeiten. Wenn nun Christus das Gleichniß mit den Worten schließt: „Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein", so sehen wir hieraus: Christus versteht unter den Ersten auch solche Menschen, welche bald, schon in der Jugend vom Heiligen Geist berufen und Christen wurden, daher denn Christo eine lange Zeit dienen und ihm nachfolgen; unter den Letzten aber solche Menschen, die erst später, erst im Mannesalter, ja, wohl erst in der Todesstunde zu Christo sich wenden und bekehren.

Hiernach ist es denn klar, wenn Christus am Ende unsers Evangeliums spricht: „Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein", so will er in Summa dieses sagen: Wer im Christenthum einen Vorzug hat vor den andern, der sei ja nicht sicher, denn das Blatt kann sich leicht wenden, er kann aus dem Ersten der Letzte werden. Wer dagegen unter andern im Christenthum steht, und wäre er der größte unter den Sündern, der soll nicht verzagen und verzweifeln, denn der Letzte kann durch Gottes Gnade der Erste werden. Wenn daher Christus spricht: „Die Ersten werden die Letzten sein", so ist es dasselbe, wie wenn er anderwärts sagt: „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern." Und wenn Christus spricht: „Die Letzten werden die Ersten sein", so ist es dasselbe, wie wenn der Apostel spricht: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden."

Welches sind nun demnach diejenigen unter uns, die Christus meint, wenn er spricht: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein"? Bedenkt wohl, wir alle haben vor den blinden Heiden einen großen Vorzug. Wir sind in der Christenheit geboren und daher als Kindlein durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes aufgenommen; wir haben Gottes Wort und können es hören, lesen und täglich betrachten; wir erfahren den Weg zur Seligkeit, kennen Gott und wissen, wie er gegen uns gesinnt ist, oder können es wissen; wir wissen, daß wir einen Heiland haben, womit wir uns in Noth und Tod trösten können. Das alles haben die armen Heiden nicht, diese sitzen in Finsterniß und im Schatten des Todes, sind ohne Christum, Fremde und außer der Bürgerschaft des Christenthums, haben keine Hoffnung und leben ohne Gott dahin. Schon in dieser Beziehung gilt uns das Wort: „Die Ersten werden die Letzten sein."

Bedenkt ferner: Wir alle haben vor den Falschgläubigen einen großen Vorzug. Wir haben nicht nur Gottes Wort, sondern wir haben es auch rein, ohne seelengefährliche Irrthümer. Wir haben nicht nur die heiligen Sacramente, sondern gerade so, wie Christus sie eingesetzt hat, ohne Verfälschung und Verstümmelungen. Uns wird nicht nur der Weg zur Seligkeit gezeigt, sondern auch ohne Umwege. Wir haben nicht nur etwas vom Trost des Evangeliums, sondern den vollen Trost desselben. Den Weg zur Seligkeit zu gehen, wird uns nicht nur möglich gemacht, sondern

der Strom der Gnade fließt weit offen, alle Quellen des Heils sind uns geöffnet. Wir wissen nicht nur etwas vom Rath Gottes zur Seligkeit, sondern der ganze Rath wird uns fort und fort verkündigt, ein Weg, von dem selbst die Thoren nicht irren können. Wir wissen nicht nur etwas von der christlichen Freiheit, sondern kennen die ganze Freiheit, die der Christ in Christo hat. In falschgläubigen Kirchen haben die Christen zwar auch Gottes Wort und die heiligen Sacramente, aber beide verfälscht und verstümmelt; die Falschgläubigen wissen auch von dem Wege zur Seligkeit, aber ihnen werden auch viele vergebliche Irr- und Umwege gezeigt; sie haben zwar auch Trost des Evangeliums, aber durch Vernunftweisheit und Gesetzlichkeit verkümmert; auch sie hören manches von Gottes Gnade, aber wie groß und allgemein diese Gnade ist, erfahren sie nicht; auch sie hören einige Stücke vom Rath Gottes zur Seligkeit, aber der allersüßeste Theil wird ihnen verschwiegen, theils sogar verdächtig gemacht. Daß es eine christliche Freiheit gibt, wird ihnen zwar gesagt, aber vor der edlen Freiheit der Kinder Gottes von dem Zwang und Fluch des Gesetzes werden sie gewarnt. Daher kommt es bei ihnen nie zu einem recht gewissen und fröhlichen Christenthum. Sehet, auch in dieser Beziehung gelten uns die Worte Christi: „Die Ersten werden die Letzten sein."

Bedenkt ferner: Wir haben in diesem unserm neuen Vaterlande selbst vor unsern eigenen Glaubensgenossen einen unaussprechlich großen Vorzug. Hier haben wir volle Freiheit des Gewissens, der Religion, des Gottesdienstes, können die Personen zu Kirchenbeamten, Prediger und Lehrer, selbst wählen und, wenn sie untreu werden, absetzen. Wir können ungehindert neue Kirchen- und Schulbücher einführen, Gemeindeversammlungen anstellen und darin Gemeindeangelegenheiten nach Gottes Wort berathen. Jeder hat das Recht, die Kirche mit zu regieren und mit seinen Gaben zu dienen. Viele Tausende und aber Tausende im alten Vaterlande und andern Ländern leben in großem Gewissensdruck; vielen ist es bei harten Strafen verboten, einen reinen öffentlichen Gottesdienst abzuhalten, andere dürfen sich ihre Hirten und Lehrer nicht wählen; die Kirche wird durch Staats- und Strafgesetze regiert, und niemand darf dreinreden; Lasterhafte sind Glieder der Gemeinden und werden als Gäste an der Gnadentafel Gottes zugelassen. Sehet, auch in dieser Beziehung gilt uns das Wort Christi: „Die Ersten werden die Letzten sein."

Endlich aber gibt es ohne Zweifel auch unter uns selbst einen großen Unterschied. Während, wie ich nicht zweifle, die einen von Herzen zu Gott bekehrt sind, wahre Herzensbuße erfahren haben, zu lebendigem Herzensglauben gekommen sind, wiedergeborene, erneuerte Herzen haben, so sind auch solche unter uns, die von Buße, Glauben, Wiedergeburt und Erneuerung noch nichts erfahren haben, noch in ihrem natürlichen Zustande sind. Oder während einige von uns nun schon seit langen Jahren Christen sind, schon mancherlei Erfahrungen im Christenthum gemacht haben, so sind wieder

andere unter uns junge, unerfahrene Christen. Während einige eine schöne Erkenntniß in Gottes Wort und der reinen Lehre haben, so sind einige schwach und haben kaum die ersten Buchstaben der reinen, seligmachenden Lehre gefaßt. Während einige schöne Gaben der Rede, zu rathen und zu regieren, haben, so sind andere von solchen Gaben entblößt; während die einen stark sind, sind andere schwach; während die einen muthige Bekenner sind, sind andere furchtsam; manche haben um Christi willen schon manches gelitten und gethan, andere können sich dessen nicht rühmen; die einen waren immer ehrbar, andere haben sich vor ihrer Bekehrung mit groben Sünden befleckt; die einen sind im christlichen Glauben und Leben immer beständig geblieben, andere sind mehrmals abgefallen. Und wer mag alle Unterschiede nennen, welche unter uns stattfinden? Auch in Bezug auf diesen Unterschied unter uns heißt es im Text: „Die Ersten werden die Letzten sein." Kurz, zu einem jeden, welcher vor einem andern irgend einen Vorzug hat, spricht Christus hiermit: Hierin bist du der Erste; aber sei nicht sicher, sondern siehe wohl zu, daß du nicht der Letzte wirst! Und zu jedem, der andern Christen nachsteht in irgend einer Beziehung, spricht Christus hiermit: Hierin bist du der Letzte; aber verzweifle darum nicht, auch du kannst noch der Erste werden.

Wohlan denn, nachdem wir hiernach gelernt haben, wen Christus unter den Ersten und Letzten versteht, so laßt uns zweitens untersuchen: Wodurch werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten?

2.

Wodurch die Ersten die Letzten werden, zeigt unser Text und was demselben vorhergeht, an zwei Beispielen, an dem Apostel Petrus und den zuerst berufenen Arbeitern im Weinberge. Von Petro hören wir, er habe im Namen der Apostel zu Christo lohnsüchtig gesagt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür?" Von jenen zuerst berufenen Arbeitern im Weinberge aber hören wir, sie wollten den später berufenen Arbeitern nicht gleich gerechnet sein, hofften, mehr als diese zu erhalten, und als dies nicht geschah, murrten sie wider den Hausvater, als thue er ihnen unrecht; statt sich über seine allgemeine Güte zu freuen, sahen sie scheel dazu. Hieraus sehen wir: nicht nur diejenigen werden aus den Ersten die Letzten, welche offenbar wieder von Christo abfallen, aus Gläubigen offenbar Ungläubige und Spötter werden, nach ihrer Bekehrung sich wieder in Sünde und Schande stürzen, sondern erstlich alle diejenigen, welche sich bei ihrem Christenthum durch die lohnsüchtige Frage leiten lassen: „Was wird uns dafür?"

Wer das Gute, das er thut, nicht aus Liebe und Dankbarkeit, sondern aus Lohnsucht thut, dessen Gutes ist einer Frucht gleich, die vom giftigen Wurm angefressen ist, die äußerlich schön gleißt, aber innerlich voll Moder ist. Mag ein solcher Mensch mit Engelzungen reden, so ist er doch ein tönendes

Erz und eine klingende Schelle. Mag ein solcher Mensch alle seine Habe den Armen geben und seinen Leib brennen lassen, so ist's ihm nichts nütze; ja, mag er, wie Petrus alle Apostel, so alle Christen an Eifer übertreffen und hierin der Erste sein, so wird er doch durch diese Lohnsucht der Letzte.

Wir sehen aber ferner aus dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge: wer dem Beruf in das Reich Gottes eher gefolgt ist als andere, länger und mehr als andere gearbeitet, für Christum mehr gelitten als andere, kurz, wer vor andern irgend einen Vorzug hat und sich nun damit etwas mehr als andere verdient zu haben meint, größeren Lohn dafür erwartet und, wenn er nicht mehr als andere Menschen dafür erlangen soll, darüber mit Gott murrt; wer nicht mit der bloßen Gnade zufrieden ist, wegen seiner Frömmigkeit sich über andere erhebt, ja, wohl scheel sieht, daß Gott gegen andere Sünder so gütig ist, sich darüber ärgert, es für Ungerechtigkeit ansieht, daß er ihnen gleich gemacht werden soll: ein solcher, mag er noch so viel gearbeitet und gelitten haben, wird aus einem Ersten vor Gott ein Letzter; ja, je höher er stand, je tiefer er fällt.

O laßt uns dies tief in unser Herz schreiben. Es ist wahr, den armen blinden Heiden gegenüber sind wir als Christen die Ersten und sie die Letzten. Aber wehe uns, wenn wir uns deswegen für würdiger ansehen als selbst den tiefgesunkensten Heiden; da werden wir alsbald aus den Ersten die Letzten. Vielmehr laßt uns Gottes Gnade erkennen, die uns nicht unter Heiden, sondern in seiner Kirche hat geboren werden lassen. Hierbei ist aber vielmehr das Wort Christi am Platz: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen."

Es ist ferner wahr: den Christen in falschgläubigen Kirchen gegenüber sind wir als Glieder der rechtgläubigen lutherischen Kirche die Ersten und jene die Letzten. Aber wehe uns, wenn wir uns darum für besser halten, da werden wir sogleich aus den Ersten die Letzten. Vielmehr sollen wir in tiefster Demuth erkennen: nichts als Gottes Erbarmen ist es, das uns in dieser Kirche hat geboren werden lassen, oder das uns die Augen aufgethan hat, die reine Wahrheit zu erkennen; weit entfernt, daß wir größeres Verdienst hätten als die in Irrthümern Gefangenen, so gilt uns vielmehr das Wort: „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern." Reine Erkenntniß ist nicht immer mit reinem Christenthum verbunden; mancher Irrgläubige wird selig, mancher Rechtgläubige wird verdammt; wie Christus erzählt: Der rechtgläubige Priester und Levit gingen herzlos vorüber an jenem unter die Mörder Gefallenen, der irrgläubige Samariter dagegen erzeigte ihm Barmherzigkeit. Daher auch Christus spricht: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Es ist ferner wahr: selbst den Lutheranern in andern Ländern gegenüber sind wir die Ersten. Aber wehe uns, wenn wir der Freiheit der Religion und des Gottesdienstes uns rühmen als einer von uns verdienten Wohlthat; da werden wir schnell aus den Ersten die Letzten. Vielmehr sollen wir erkennen: Gottes unverdiente Gnadengabe, die Güte Gottes bei dieser herrlichen Freiheit macht nur unsere Rechnung bei Gott größer; denn ach! viele müssen seufzen und sind treu unter dem Druck, während viele die herrliche Freiheit im Geistlichen ungebraucht lassen.

Doch es ist endlich wahr: auch unter uns sind solche, die die Ersten in Bekehrung, Erkenntniß, Erfahrung, Gaben, Glaubensstärke, Bekennermuth, Beständigkeit und andern Tugenden sind. Aber, ihr Lieben, laßt euch warnen, überhebt euch nicht über andere Mitbrüder und verachtet keinen. Wollt ihr die Ersten bleiben, so haltet euch für die Letzten. Lernt es von Paulo: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin." Wachet über euer Herz; der geistliche Stolz ist der gefährlichste und schädlichste Stolz. Ihr müßt alle bekennen: ihr seid noch keine Petrusse; aber selbst wenn ihr Petri Glauben und Werke hättet, so sollt ihr wissen, wenn ihr dabei mit Petro sprecht: „Was wird mir dafür?" aber nicht mit Petro darüber Buße thut und bitterlich weint, so werdet ihr schnell aus den Ersten die Letzten. Denn, ruft Paulus: „Was hast du, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?"

Doch nun laßt mich noch ein Wort reden zu euch, die ihr nicht zu den Ersten, sondern zu den Letzten gehört. Gehört ihr etwa zu denen, die noch keine Buße und Bekehrung erfahren haben? Schon lange geht ihr zur Kirche, aber noch immer habt ihr das alte Herz? Noch heute steht ihr am Markte der Welt müßig? O sehet, wie gnädig euer Heiland durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge euch sagen läßt, daß er euch noch nicht verworfen hat, daß er bereit ist, euch aus Letzten zu Ersten zu machen! Noch ist für euch die Stunde des Feierabends nicht gekommen, noch ist die Gnadenzeit, noch könnt ihr im Weinberge seiner Kirche wirken. O daß ihr endlich seinem Rufe folgtet, so sollt ihr euren Groschen sowohl haben wie die schon längst im Weinberge des HErrn Thätigen, sollt aus den Letzten die Ersten werden.

Oder seid ihr zwar zu Gott ernstlich bekehrt, aber schwach im Glauben, schwach in der Erkenntniß, schwach in der Liebe, Hoffnung, Geduld, an Gaben, im Muth, im Bekennen, in der Ueberwindung der Sünde und Welt, o, verzagt darum nicht, werfet darum euer Vertrauen nicht weg; bleibet in der Demuth, haltet euch an die Gnade, Gott wird euch nicht verstoßen, er wird euer Glaubenslichtlein nicht verlöschen lassen und das gute Werk, das er in euch angefangen hat, wird er vollführen bis an jenen Tag. „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." Ja, sagt euch auch euer Gewissen, daß ihr die allerletzten unter allen Menschen, die allergrößten Sünder seid, so tief gefallen, daß euer Herz spricht:

„Meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden mögen", verzweifelt nur nicht; denn „wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden". Fliehet zu Christi Kreuz, verberget euch in seinen Wunden und übergebet euch Gott auf Gnade und Ungnade, so wird Gott euch Gnade schenken, und ihr werdet, wie einst der Schächer am Kreuz, wie der große Sünder Manasse, aus den Letzten die Ersten.

O so helfe denn Gott, daß keiner unter uns aus dem Ersten der Letzte, daß aber alle Letzten unter uns die Ersten werden, so werden wir einst alle Gottes Gnade preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das helfe uns Gott durch JEsum Christum! Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Fünfter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30.

Die Kirche JEsu Christi auf Erden ist ihrem Wesen nach „die Gemeine der Heiligen". Zu ihr gehören alle Gläubigen, aber auch nur die wahrhaft Gläubigen, Eph. 1, 1. 2, 19—22. 5, 25—27. Ihrer äußeren Erscheinung nach ist die Kirche jedoch nichts weniger als rein und fleckenlos; im Gegentheil finden sich da stets unter den wahren Christen Gottlose und Heuchler, wie das Unkraut unter dem Weizen. Diese betrübende Thatsache wird uns in dem heutigen Evangelium nicht nur vor die Augen geführt, sondern es wird uns auch gezeigt, wozu sie uns, die wir rechte Christen sind, bewegen soll. Zu unser aller Unterricht laßt mich daher ꝛc.

Wozu soll die betrübende Thatsache, daß sich in der sichtbaren Kirche stets Unkraut unter dem Weizen findet, treue Christen bewegen?

Ich antworte:

1. Zur steten Wachsamkeit.

a. Sie sollen auf den Zustand der Kirche und der eigenen Gemeinde stets fleißig achten;

b. beim Anblick des Unkrauts nicht gleichgültig bleiben, sondern sich um Zions Schaden bekümmern;

c. über die Ursache des Unkrauts sich prüfen.

Anmerkung: Der Teufel säet zwar das Unkraut, doch schließt dies keineswegs in jedem Fall unsere Mitschuld aus.

2. Zum rechten Eifer in den Schranken des Worts.

a. Sie sollen sich hüten vor fleischlichem Eifer, und daher α. nicht „ausgäten" wollen, das heißt, nicht durch Strafen an Leib und Leben, sowie überhaupt auf gewaltsame, fleischliche Weise das Unkraut ausrotten wollen;

β. auch nicht aus der Gemeinde ausschließen wollen, wer noch nicht allen als ein öffentlicher und unbußfertiger Sünder offenbar ist.

b. Sie sollen rechten Eifer beweisen: α. im Ermahnen, Warnen und Strafen öffentlich und sonderlich; β. im gottseligen Wandel, namentlich auch im Gebrauch von Mitteldingen, vorsichtig sein; γ. in der Handhabung der Kirchenzucht, resp. des Bannes gegen öffentliche und unbußfertige Sünder.

3. Zum geduldigen Ausharren bis zur Ernte.

a. In der Arbeit;

b. in der Hoffnung.

So wenig wir das Unkraut, so wenig können der Teufel und seine Helfershelfer den Weizen ausrotten. — Die Scheunen des Himmels werden gefüllt. H. Spd.

Sechster Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 17, 1—9.

Zeit und Ort der Verklärung Christi. Eindruck dieses Vorgangs auf Petrum. Wie viele das Wort Gottes überhaupt mißbrauchen, so auch das, was hier geschehen ist, V. 9. Wir aber stimmen Petro bei und sagen:

Bei JEsu ist gut sein!

1. Er ist der Sohn Gottes.

a. Er ist der Sohn Gottes. α. Die Verklärung selbst war eine Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit JEsu (vgl. 2 Petr. 1, 16. Joh. 1, 14.); β. die Wolke, als ein Zeichen der Gnadengegenwart Gottes, 1 Kön. 8, 10. 11., war ein Beweis, daß JEsus, der sich immer als den Sohn Gottes bekannt hatte, es auch wirklich war; γ. die Stimme des Vaters bezeugte es in klaren Worten, V. 5.

b. Er ist der menschgewordene Sohn Gottes, der α. unsere Natur angenommen hat, Hebr. 2, 14. Jes. 7, 14. Phil. 2, 5—7.; β. Petrum, Matth. 26, 33. 34. 35. 73. 74., Jacobum und Johannem, Matth. 20, 20. ff. 26, 35., zu sich nahm (vgl. Hebr. 2, 17. 4, 15.). Wie gut muß es bei einem solchen JEsus sein!

2. Er ist unser Heiland.

a. Durch das Gesetz können wir nicht selig werden. α. Moses und Elias waren Vertreter des alten Bundes. Moses hatte das Gesetz gegeben, Elias für das Gesetz geeifert, aber sie hatten die Uebertretung nicht hindern können. β. Auch jetzt kann niemand durch das Gesetz selig werden, Röm. 3.

b. JEsus ist unser Heiland. α. Er hat das Gesetz für uns erfüllt, Gal. 4, 4.; β. er hat die Sünde gebüßt und die Strafe getragen, V. 3. Luc. 9, 31. Gal. 3, 13., uns also das Heil erworben; γ. er schenkt es uns vermittelst des Evangeliums durch den Glauben, Marc. 16, 15. 16.

O so laßt uns denn von allem eigenen Thun zur Seligkeit absehen und allein JEsum sehen, ein herzliches Zutrauen zu ihm fassen, V. 7., so werden wir erfahren, wie gut es bei JEsu ist. Ja, wir haben das schon erfahren.

3. Er hat uns auch die Verklärung des Leibes erworben.

a. JEsus wurde verklärt, V. 3. Marc. 9, 3.

b. Die Verklärung war nicht nur ein Unterpfand seiner künftigen Verklärung nach seinem Leiden, sondern sie ist auch für uns ein Unterpfand der einstigen Verklärung unsers Leibes. α. Unsere Leiber werden einst verklärt, V. 3. Matth. 27, 52. Phil. 3, 20. β. Worin die Verklärung bestehen wird. Derselbe Leib, den wir hier haben, Hiob 19, 25. 2 Cor. 5, 10., wird verändert, 1 Cor. 15, 52.; der nichtige Leib wird verklärt, Phil. 3, 20., daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi, nicht so, daß unser Leib in göttlicher Herrlichkeit glänzen wird, sondern so, daß wir ohne Sünde und daher auch ohne Schmerzen sein werden, daß wir die Schwerfälligkeit abgelegt haben, 1 Thess. 4, 17. Unsere Leiber werden ähnlich leuchten wie Christi Leib, Matth. 13, 43. Dan. 12, 3.

c. Die Verklärung unsers Leibes hat uns Christus erworben. Wie uns JEsus Vergebung der Sünden, Leben, Seligkeit, die Auferstehung zum ewigen Leben erworben hat, 1 Cor. 15, 22., so auch die Verklärung unsers Leibes. Auch sie gehört zur Frucht des Ausgangs, den er zu Jerusalem erfüllt hat.

Wenn es nun für die Gläubigen schon hier, da sie noch in dem nichtigen Leibe wallen, gut ist, bei Christo zu sein, wie wohl muß ihnen erst sein, wenn sie im verklärten Leibe in den ewigen Hütten bei JEsu wohnen. So wollen wir denn darnach trachten, daß uns einst diese Verklärung zu Theil wird, den Sohn Gottes, den Geliebten, in seinem Wort gläubig hören, ihn allein sehen, unsere guten Werke nur ihm zu Ehren thun. E. H.

Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Wir Menschen sind von Natur mit der Regierung Gottes in der Welt nicht zufrieden. Wir können es nicht fassen, daß es oft den Gottlosen so wohl geht, während die Gläubigen allerlei Kreuz und Noth tragen müssen, Ps. 73, 3. Jer. 12, 1. — Ebenso mißfällt es dem natürlichen Menschen, daß Gott in seinem Reich die Güter seiner Gnade nicht nach Verdienst, sondern nach Gnade austheilt. In Selbstgerechtigkeit vergleicht der natürliche Mensch sich gerne mit andern; lohnsüchtig, wie er ist, sieht er scheel, ja, murrt wider Gott, daß er so gütig ist. Was sagt nun Gott zu solchem Murren? V. 13—15a. Auf den letzten Theil, V. 15a., wollen wir heute insonderheit unsere Aufmerksamkeit richten.

„Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?"

Die Antwort ist:

1. Gott ist keines Menschen Schuldner.

a. Der Besitzer des Weinbergs ging aus, Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Es meldete sich keiner bei ihm zur Arbeit in seinem Weinberg, sondern er ging aus, sie zu suchen, V. 1. Und wen ruft er? V. 2. ff. Müßiggänger, die den ganzen Tag müßig standen, V. 6. War der Hausherr diesen Leuten etwas schuldig? Hatten sie etwa Anrecht an seinen Weinberg? Nein, nichts von alle dem. Es war Güte, die ihn bewog, sie anzureden, ihnen Recht und Macht zu geben, in seinen Weinberg zu gehen und zu arbeiten, und allen Lohn zu geben.

b. Dies Gleichniß ist ein Bild des Himmelreichs. Gott ist keines Menschen Schuldner. Gott hat den Menschen erschaffen, und zwar nach seinem Bilde. War er das dem Menschen schuldig? Der Mensch fiel in Sünde. Gott faßte den Rathschluß zu seiner Erlösung und in der Zeit führte er ihn aus. War er ihm das schuldig? Röm. 11, 35. Er hat sich seinen Weinberg bereitet, er ist sein Eigenthum. Von Natur hat kein Mensch ein Anrecht daran. Von Natur stehen wir alle am Markt der Sünde müßig; wir wollen gar nicht in Gottes Reich eingehen, Ps. 14, 2. 3.; wir können auch nichts dazu thun, 1 Cor. 2, 14. 12, 3. (Walther, „Festkl.", S. 103.) — Gott geht durch die Predigt des Evangeliums aus und ruft die Menschen in seinen Weinberg. Was bewegt ihn dazu? Ist er den Menschen das schuldig? Hat er im Menschen irgend einen, auch nur den kleinsten Beweggrund dazu gefunden? Nein, der Mensch ist ja ein Gefallener, ein Sünder. An einem Sünder ist nichts als Sünde und Feindschaft gegen Gott. (Walther, „Festkl.", S. 38 ff.) Röm. 3, 23—25. Gott ist nicht ihm, sondern er ist Gott alles schuldig. Saulus. Wenn Gott ihn in seinen Weinberg ruft, so ist das Gnade, 2 Tim. 1, 9. — Gott bedarf unser auch nicht zur Arbeit in seinem Weinberg, er hat ja Diener wie Feuerflammen, Ps. 104, 4. Luc. 1, 11. 26. 2, 10. 24, 4. (Walther, „Brof.", S. 441.) Gott ist uns auch keinen Lohn schuldig. Daß wir in seinem Reiche arbeiten können, ist eben ein Geschenk von ihm. Wir haben nicht die Kraft dazu, sondern er muß sie uns geben. 1 Cor. 15, 10. Phil. 2, 13. Dies sollen sich die Secten wohl merken, die dem Menschen noch immer etwas Verdienstliches zuschreiben: Gott ist keines Menschen Schuldner — auch nicht zum tausendsten Theil. Ist Gott aber keines Menschen Schuldner,

2. so hat er freilich Macht zu thun mit dem Seinen, was er will.

a. Er hat Macht, seine Güter, die keinem andern gehören, worauf auch kein anderer Anrecht hat und mit Recht Anspruch machen kann, auszutheilen, an wen er will. Er hat Macht, sie auch den Sündern und Schächern auszutheilen, die keinerlei Verdienst aufzuweisen haben.

b. Er hat Macht, seine Güter auszutheilen zu einer Stunde, in welcher er will, V. 10—12. Er ruft den einen früher, den andern später in sein Reich; er läßt den einen größere, einen andern kleinere Lasten tragen: Hiob, Propheten, Apostel, die ersten Christen ꝛc. Er läßt den einen viel Arbeit verrichten: Moses, Paulus (2 Cor. 11, 23.), Luther ꝛc., den andern wenig.

c. Er hat auch Macht, von seinen Gütern auszutheilen, soviel er will, V. 13—15. Im Weltreich steht es freilich so: „Wie die Arbeit, so der Lohn." Im Reiche Christi sind die Güter lauter Gaben und Geschenke, und diese theilt Gott aus, wie er will, und nicht nach Verdienst und Würdigkeit des Empfängers. Er schenkt allen gleiche Gnade: David, Schächer.

d. Wer darum scheel sieht, daß Gott so gütig ist, der spricht Gott das Recht ab, daß er keines Menschen Schuldner ist, und daß er Macht habe, mit dem Seinen zu thun, was er will; er erhebt sich hochmüthig über seinen Nächsten, wirft die ganze Heilsordnung der Gnade um und bringt sich um Seelenseligkeit, V. 14. 16. Gott ist eben ein Gott der Gnade, der purlauteren Gnade, und hat Macht, mit dem Seinen zu thun, was er will. Und diese Ehre sollen wir ihm nicht nehmen. W. C. K.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Um uns durch den Glauben an Christum selig zu machen, hat uns Gott sein heiliges Wort gegeben. Das sollen wir lesen und hören. Ganz besonders aber will er das Hören an den Herzen der Menschen segnen. Deshalb gibt der HErr seiner Kirche den Auftrag, das Evangelium aller Creatur zu predigen, Marc. 16, 15. 16. Matth. 28, 19. 20., und der Apostel Paulus betont ausdrücklich, daß der Glaube aus der Predigt komme, Röm. 10, 17. Eben deshalb hat der HErr auch das Predigtamt eingesetzt, 1 Cor. 4, 1. Apost. 20, 28. 2 Cor. 5, 18—20. (Siehe auch „Mag." 28, S. 27.) Aber nicht alle, welche das Wort hören, werden selig, Röm. 10, 16. Jes. 53, 1. Sie hören das Wort nicht recht. Das heutige Evangelium zeigt uns, wie das Wort bei den Hörern verschiedene Aufnahme findet, und ist zugleich eine ernste Aufforderung an alle, die es hören, es nicht leichtfertig, sondern recht zu hören.

Die Aufforderung des HErrn an die Hörer des Wortes: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

1. Wer das Wort nicht recht hört, hört es sich zum Gericht.

a. Das Wort nicht recht hören, heißt, es ohne Andacht, ohne Heilsbegierde, aus Feindschaft oder andern unlauteren Gründen, mit Vorurtheilen oder aus bloßer Gewohnheit hören, wie dies bei den allermeisten Hörern zu Christi Zeiten der Fall war und auch heutzutage noch bei vielen der Fall ist, V. 5. 8. Matth. 22, 15.; oder es heißt auch, dem Worte, wenn man es

zuerst auch angenommen hat, nicht recht Raum geben und es nicht Wurzel fassen lassen, V. 6. 13., oder den Samen des Wortes, der im Herzen aufgegangen ist, wieder durch die Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens ersticken lassen, V. 7. 14. (Demas und so viele andere.)

b. Die Folge davon ist, daß solche Hörer überhaupt nie zum Glauben an den HErrn Christum kommen, V. 5. 12., oder daß sie, wenn sie auch eine Zeitlang geglaubt haben, sich an dem Wort ärgern, weil es die von ihnen erwartete äußere Glückseligkeit nicht bringt, V. 6. 13., oder daß die Sorgen, Wollust und Reichthum dieses Lebens die Herzen wieder ganz und gar einnehmen, V. 7. 14. 18. (Illustration durch Hinweis auf die Erfahrungen in unsern Gemeinden.) Solchen muß das Wort, wenn sie es auch noch äußerlich hören, schließlich nur zur Verstockung und zum Gericht dienen, Marc. 4, 12. (Siehe Stöckhardt, „Bibl. Gesch. d. N. T.", S. 62 oben.)

c. Die Schuld an diesem vergeblichen Hören des Wortes liegt nicht an Gott, der ja will, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und der allen Hörern des Wortes seine Gnade anbietet, 1 Tim. 2, 4. Jes. 6, 9. 10. Die Schuld liegt auch nicht am Wort. Das Wort ist ein guter Same, Matth. 13, 24., eine Kraft Gottes zur Seligkeit, Röm. 1, 16., ein helles Licht, 2 Petr. 1, 19. ꝛc. Es läßt sich auch an den Herzen der Hörer, die nicht zum Glauben kommen, nicht unbezeugt, Apost. 7, 54. 56. 24, 25. 26, 28. Ihre Bosheit, ihr Widerstreben ist schuld daran, Matth. 23, 37. 22, 1—14. Jes. 65, 2. Apost. 7, 51. Die Verdammniß solcher Hörer des Worts wird auch größer sein als die Verdammniß derjenigen, die das Wort nie gehört haben, Luc. 12, 47. 48. Matth. 10, 14. ꝛc. Darum laßt uns die Aufforderung des HErrn: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" gar wohl zu Herzen nehmen und uns vor nichts so sehr fürchten, als daß wir das Wort leichtfertig und vergeblich, uns zum Gerichte hören möchten. Ein jeder wache durch Gottes Gnade stets über sich selbst, daß er das Wort recht höre. Denn:

2. Nur wer das Wort recht hört, hört es sich zum Leben.

a. Das Wort recht hören, heißt, es in Einfalt und Demuth hören, wie die Jünger, V. 9., mit Aufmerksamkeit, Pred. 4, 17., als Gottes Wort, 1 Thess. 2, 13. Apost. 10, 33., mit Heilsbegierde, Joh. 6, 68.; es im Herzen bewegen und bewahren, Gesetz und Evangelium auf sich anwenden, V. 15. Luc. 1, 33. 2, 19.; sich weder durch die Trübsal noch durch die Wollust dieses Lebens davon abwenden lassen, V. 6. 7. 13. 14.; bei dem Worte allezeit verharren, Joh. 8, 31. Ps. 26, 6—8. Jos. 1, 8.

b. Wer das Wort recht hört, in dessen Herzen wird der Same des Wortes aufgehen, immer tiefere Wurzeln schlagen, so daß er immer besser in Stand gesetzt wird, allerlei Aergerniß am Wort, die Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, zu überwinden; er wird wachsen im Glauben, in der Erkenntniß und Frucht bringen in Geduld, V. 8. 15. 1 Petr. 2, 2. 2 Petr.

1, 19. 3, 18. Ps. 2, 2. 3. Endlich erlangt er das ewige Leben, Luc. 11, 28. Joh. 10, 28. Das Wort ist ihm ein Geruch des Lebens zum Leben, 2 Cor. 2, 16b.

c. Wenn wir das Wort aber recht hören und selig werden, so ist das nicht unser eigen Verdienst, Werk oder Bereitung, sondern Gottes Gabe und Geschenk, V. 10a. 18. Matth. 16, 17. Luc. 1, 77. Er macht die Herzen zum guten Land, V. 8. 15. Hesek. 33, 26., wirkt und erhält den Glauben, 1 Cor. 12, 3. Col. 2, 12. Phil. 1, 6. 1 Petr. 1, 5., schafft auch, daß wir Frucht bringen, Eph. 2, 10. Tit. 2, 14. Aber Gott thut alles dies durch sein Wort, und ganz besonders durch die Predigt des Worts.

Darum, wem seiner Seelen Seligkeit lieb ist, der höre Gottes Wort und höre es recht, und der HErr, der da will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wird gewißlich seinen Segen dazu geben. Matth. 13, 16. (Lied 178, 10. oder 165, 9.) J. H.

Die Vorbereitung auf die Predigt.

Unter allen Amtsverrichtungen eines Pastors ist die öffentliche Predigt nicht nur die schwerste, sondern auch die wichtigste. Wichtig sind ja alle Amtsarbeiten eines Pastors. Wichtig ist die Privatseelsorge, die Verwaltung der heiligen Sacramente, der Confirmandenunterricht, das Missioniren; denn bei allen Amtsarbeiten eines Pastors handelt es sich um das Seelenheil der Menschen. Alle Arbeit eines Pastors hat zum letzten Ziel, daß er den Menschen ein Mithelfer zur ewigen Seligkeit sei. Wir können daher von keiner Amtsverrichtung eines Pastors sagen, daß sie unwichtig sei, daß nicht viel darauf ankomme und daß sie der Prediger nicht mit allem Fleiß treiben müsse. Das Wort des Propheten: „Verflucht sei, wer des HErrn Werk lässig thut", gilt von einer jeden Amtsverrichtung eines Pastors. — So wahr dies nun ist, daß jede Amtsverrichtung eines Pastors von hoher Wichtigkeit ist, so ist das doch auch wahr, daß die öffentliche Predigt die wichtigste Arbeit eines Pastors ist. Zu dieser Arbeit ist er vor allen Dingen berufen; diese Arbeit ist seine Hauptaufgabe. Ohne diese Arbeit wäre er gar kein Pfarrer, Pastor oder Prediger. Durch diese Arbeit kann er auch den größten Nutzen schaffen. Daher heißt es schon im Propheten Daniel: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Gerade durch die öffentliche Predigt des göttlichen Wortes werden die Leute in die Kirche geführt, bei der Kirche erhalten und somit in den Himmel gebracht. Darum sagt auch der 24. Artikel unserer Apologie: „Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt." Ist nun aber die Predigt die wichtigste Amtsverrichtung eines Pastors, ist

die Predigt seine Hauptaufgabe, so soll der Pastor nun auch darauf sehen, daß er mit Gottes Hülfe in der Predigt das Bestmögliche leistet. Er soll es sich mit dem höchsten Fleiß angelegen sein lassen, daß er gerade durch die Predigt auch seine Aufgabe als Pastor erfüllt. Um dieses Ziel mit Gottes Hülfe und Beistand zu erreichen, soll er seine ganze Kraft und Energie daran setzen. Ohne die rechte Vorbereitung auf seine Predigt wird er aber dieses Ziel nicht erreichen. Daher entsteht die Frage: Wie soll sich ein Prediger auf seine Predigt vorbereiten?

Wenn wir nun an die Beantwortung dieser Frage gehen, so weiß ich gar wohl, daß man nicht für jeden Prediger ganz genaue, specielle Regeln angeben kann, wie er es anfangen soll, um sich auf seine Predigt vorzubereiten. Wie die Blätter eines Baumes von einander verschieden sind, ebenso verschieden ist auch die individuelle Begabung und Eigenart der Prediger. Was für den einen sehr gut paßt, darein kann sich ein anderer durchaus nicht schicken. David kann nicht in der Rüstung Sauls einhergehen. Kann man nun aber auch nicht specielle Regeln geben, so kann man doch an allgemeinen Anweisungen zeigen, wie es ein Prediger anzufangen hat, um am Sonntag wohlvorbereitet auf die Kanzel zu steigen. Diese allgemeinen Anweisungen möchte ich unter folgende fünf Punkte bringen. Diese Punkte sind: 1. Der Prediger soll Gott um seinen Beistand anrufen, 2. gründlich meditiren, 3. gut disponiren, 4. sorgfältig concipiren und endlich 5. fleißig memoriren.

1. Der Prediger soll, ehe er an seine Arbeit geht, Gott um seinen Beistand inbrünstig anrufen.

Das Betreten der Kanzel Seitens des Predigers vor versammelter Gemeinde ist in der That ein feierlicher Augenblick. Als ein Bote des großen Gottes, des Königs Himmels und der Erde, des HErrn über Leben und Tod, steht der Prediger vor einer Menge Volks, das der Sohn Gottes mit seinem theuren Blut erkauft hat. Ihnen soll er nun zeigen, wie sie der Seligkeit theilhaftig werden können. Erwartungsvoll sind auch alle Augen auf ihn gerichtet. Alle warten gespannt darauf, was Gott ihnen durch den Diener am Wort, als seinen Mund, heute auf dem Wege zum himmlischen Jerusalem zur Belehrung, zur Ermahnung, zum Trost sagen lassen will. In diesem feierlichen Augenblick faltet unwillkürlich der Prediger seine Hände und hebt seine Augen zu seinem Gott empor, um von ihm Hülfe und Beistand zu erflehen. Wie könnte aber ein Prediger jetzt mit seinem Gebet vor Gott treten, wenn er nicht auch seine Pflicht und Schuldigkeit in der Vorbereitung auf die Predigt gethan hätte? Will er da aber seine Pflicht und Schuldigkeit thun, so muß er auch schon dann Gott um seinen Segen angefleht haben. Denn ohne Gottes Segen wird es auch dem Prediger nicht gelingen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Es gilt daher, auch dem Prediger zuzurufen:

„Fang dein Werk", die Predigt, „mit JEsu an!" Ehe ein Prediger an die Ausarbeitung seiner Predigt geht, soll er sich zu seiner Arbeit die Hülfe von Gott erbitten. Vor allen Dingen soll er Gott um die Gnade bitten, daß er nur die reine und lautere Lehre des Wortes Gottes verkündige, daß er nichts schreibe und rede, was schriftwidrig ist. Sodann soll er aber auch darum bitten, daß Gott ihm den nöthigen Verstand und die nöthige Weisheit verleihen wolle, daß er in einer klaren, verständlichen Weise seinen Zuhörern den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit bringe. Er möge ihm auch geben, daß er etwas zu sagen habe. Wie nöthig das Gebet für einen Prediger zur Vorbereitung auf die Predigt ist, das zeigt uns unser Vater Luther. „Fürs erste ist das ganz sicher", so antwortet er dem Georg Spalatin auf die Frage, wie man auf die beste Weise die heilige Schrift studiren solle (De Wette, Luthers Briefe I, 87 f.), „daß die heilige Schrift weder durch Fleiß noch durch Verstand ergründet werden kann. Darum ist es die erste Pflicht, daß du mit Gebet beginnest, nämlich mit dem, daß du bittest, der HErr wolle, wenn es ihm wohlgefällig ist, daß durch dich etwas geschehe zu seiner, nicht zu deiner, nicht zu irgend eines Menschen Ehre, dir aus Barmherzigkeit den wahren Verstand seiner Worte schenken. Denn es ist kein Meister der heiligen Schrift außer dem Urheber seines Wortes selbst, wie er spricht: ‚Sie werden alle von Gott gelehret sein.' (Joh. 6, 45.) Darum mußt du vollständig an deinem Fleiße und deinem Verstande verzweifeln, Gott aber sollst du allein vertrauen und dem Einflusse des Geistes. Glaube das dem, der es erfahren hat." — Aehnlich schreibt Luther 1519 über das Studium der Priester in dem Schriftchen Ratio vivendi sacerdotum, Cap. II: „Wenn du an das Bibelbuch herantrittst, erhebe die Augen des Herzens und des Leibes zuerst gen Himmel zu Christus, um mit kurzem Seufzen seine Gnade anzurufen; dies ist während des Lesens öfters zu thun, so daß du sprichst und denkst: O gib, HErr, daß ich auch dies recht verstehe, mehr aber noch, daß ich es auch thue. Aber hüte dich auf alle Weise, daß du das Heilige nicht deshalb zu studiren wünschest, daß du es nur wissen und verstehen willst; denn ich glaube nicht, daß du so einfältig bist, Ehre, Gewinn oder Ruhm zu suchen. Suche schlechterdings nichts anderes als die Ehre Gottes, so daß du also gesinnt seiest: Siehe, liebster HErr JEsu, wenn dieses Studium nicht zu deiner Ehre gereicht, so laß mich nicht eine einzige Silbe verstehen; gib aber mir, so viel dir gut scheint, zu deiner Ehre in mir Sünder." Durch das Gebet erlangt der Prediger auch die rechte innere Sammlung zu seiner Arbeit. Brünstiges, andauerndes Gebet ist die Eingangspforte zu einer gesegneten Meditationsarbeit. Ja, fleißig gebetet ist halb studirt. Das wird der Prediger recht erfahren, wenn er nun an das Meditiren geht.

F. St.

(Fortsetzung folgt.)